

der Nähe von San Domingo bombardierte und danach Marinesoldaten landete. Staatssekretär Hay erklärte jedoch, es sei keine Annexion (!!) sondern lediglich die Wiederherstellung geordneter Zustände beabsichtigt.

China.

* Man nennt China ein altes Kulturland. Aber wenn man Nachstehendes liest, kann man seine Kultur nicht hoch einschätzen: Um Geld für die Kriegsrüstungen zu erlangen und während des russisch-japanischen Feldzuges die Grenze besetzen zu können, beschloß der chinesische Staatsrat, den Aemter-Verkauf einzuführen. Auch degradierte Beamte sollen sich wieder Stellen kaufen können!

Der russisch-japanische Krieg.

Es ist den Japanern bis jetzt noch nicht gelungen, die Mandschurei-Wahn zu unterbrechen. Die Japaner, welche die Brücke über den Sungari sprengen wollten und dabei den Russen in die Hände fielen, sind hingerichtet worden. Es wurden Chunghusenbanden unter japanischer Führung bemerkt; die Verfolgung der Banden wurde aufgenommen. Alle japanischen Arbeiter, die auf der Eisenbahnlinie beschäftigt waren, sind geflohen. Die chinesischen Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Vom Kriegsschauplatz sind folgende weitere Nachrichten eingegangen:

Paris, 23. Febr. Aus London wird berichtet: In allen englischen Werften und Marinewerkstätten wird Tag und Nacht ununterbrochen gearbeitet. Auf Anordnung des Admirals werden zwei außer Dienst gestellte Kreuzer in schwimmende Marinewerkstätten umgewandelt, auf denen sich die modernsten Werkzeuge befinden sollen, um auf hoher See Kriegsschiffe zu reparieren. Jedem Besatzungswort wird ein solches Schiff beigegeben. Wie die Admiralität mitteilt, müssen die beiden Schiffe bis zum 31. März seetüchtig sein. Auf einer anderen Werkstätte wird der Umbau des „Golath“ mit großer Eile betrieben.

Paris, 23. Febr. Der „Newport Herald“ meldet aus Tschifu: Ein deutsches und ein englisches Schiff haben Klage gegen die russische Regierung eingeleitet, weil die Schiffe von den Russen, welche sie für japanische hielten, bombardiert und beschädigt worden sind.

London, 23. Febr. Nach Meldungen aus Tschifu versichern Handelschiffe, die aus Korea kommen, japanische Kriegsschiffe gesehen zu haben, die in der Richtung nach Niutschwang dampften.

London, 23. Febr. „Morning Leader“ berichtet, aus bester Quelle erfahren zu haben, daß die eine Hälfte der japanischen Flotte beschäftigt sei, Truppen zu landen, während die andere auf der Suche nach dem russischen Wladimiroff-Geschwader ist. Aus Kobe wird demselben Blatt gemeldet, die spanische Regierung mißbilligt die Begeisterung der Bevölkerung und befürchtet einen Rückschlag, falls schlechte Nachrichten vom Kriegsschauplatz eintreffen sollten. Die Behörden suchen daher die Begeisterung zu zügeln.

London, 23. Febr. „Morning Leader“ berichtet aus Port Arthur. Admiral Alexjew hat die beschädigten Kriegsschiffe beichtigt und hierbei eine Ansprache an die Soldaten gerichtet, wobei er erklärte, die beste Eigenschaft des Soldaten sei abwarten und für das Vaterland sich opfern.

Petersburg, 23. Febr. Die Annahme von Privatdepeschen ist nunmehr auch für die

Offiziere unterlagert worden. Nur bei ganz besonderen Ausnahmefällen kann das zuständige Kommando gestatten, daß Offiziere Depeschen an ihre Familien richten.

London, 23. Febr. Die Reise des russischen Botschafters nach Petersburg soll, wie in diplomatischen Kreisen verlautet, mit der Tibetfrage, sowie der Kohlenversorgung russischer Schiffe in Zusammenhang stehen.

Aus Stadt und Land.

Richtenstein, 23. Februar.

* Am bevorstehenden 1. Bußtag wird wieder, wie alljährlich, eine **Landeskirchenkasse für die innere Mission** gesammelt werden.

* **Ueber eine gefährliche Schlittenfahrerbände**, durch die eine größere Zahl Verbandsfirmen in Sachsen und Thüringen empfindlich geschädigt wurde, ist jetzt das Verhängnis herein gebrochen. In dem weimarischen Dorfe Köstitz hatte sich vor einiger Zeit eine sogenannte Schlittenfahreriema eingeknistet, die auswärtige Geschäftsleute zu Lieferungen aller Art veranlaßte, deren Kostenbetrag nachher als uneinbringlich sich herausstellte. Die Leute, die sämtlich unpfändbar sind, gaben sich gegenseitig als Referenzen an und erteilten bei Anfragen beste Auskünfte untereinander. Auf diese Weise sind eine große Anzahl thüringischer und sächsischer Firmen um ganz erhebliche Beträge geprellt worden. In welchem Umfang die Schwindler „gearbeitet“ haben, zeigt die Tatsache, daß bisher 105 Betrugsfälle zur Anzeige gelangt sind.

* Mehrere Tagesblätter haben die Mitteilung gebracht, daß sich in Sachsen **Theologemangel** bemerkbar mache. Von zuständiger Seite wird dem „Dr. Journ.“ mitgeteilt, daß dies, trotz des Rückganges der Zahl der an der Landesuniversität Theologie Studierenden, zurzeit durchaus nicht der Fall ist, vielmehr der Bedarf an geistlichen Kräften sowohl für den kirchlichen Hilfsdienst, wie für das ständige geistliche Amt für die nächsten Jahre noch als gedeckt anzusehen sei. Nichtsdesto weniger besahlt Aussicht auf Verwendung im sächsischen Kirchen dienste gegenwärtig nicht gemacht werden.

* **Reudorf** b. Ortmannsdorf. Zum 1. Lehrer an hiesiger Schule wurde Herr Alfred Pohl, bisher Lehrer in Niederlungwitz, gewählt.

Dresden. Ein allerliebster kleines Geschächtchen, das, wie die „Dresdner Zeitung“ schreibt, den Vorzug hat, durchaus wahr zu sein, knüpft sich an den vor einigen Wochen im königlichen Residenzschloße abgehaltenen Wohltätigkeitsbazar. Unter den Damen, die sich dem schweren Verkaufsgeschäfte mit Hingebung widmeten, befand sich auch die königl. Hofschaupielerin Julie Serda, die die kleinen Söhne des Kronprinzen Friedrich August zu ihren Kunden zählte. Einer der kleinen Prinzen äußerte den Wunsch, die Dame kennen zu lernen und fragte sie, als sie ihm vorgestellt wurde, nach ihrem Geburtsort, da ihm der Dialekt aufgefallen sei. Als Fräulein Serda antwortete, daß sie Oesterreicherin sei, rief der Prinz erfreut: „Ach ja. Du sprichst ganz genau so, wie meine Mutter!“ — Zur nächsten Sorsce beim Kronprinzen aber war auch Fräulein Serda befohlen, und sie trug lauter Gedichte in österreichischer Mundart vor.

Dresden. Am Sonntag wurde in der hiesigen russischen Kirche im Anschluß an den Vormittags gottesdienst eine Seelenmesse für die in Ostasien gefallenen Krieger gelesen.

Leipzig. Die Verhandlungen der Ärzte mit der

Ortskrankenkasse sind endgültig gescheitert. Die Ärzte verharren bei ihren Forderungen und sind entschlossen, nicht eher Frieden zu schließen, als bis die zwischen der Krankenkasse und auswärtiger Ärzten geschlossenen Verträge gelöst sind.

Chemnitz. Sonntag früh gelang es, den Sohn Schuberts, auf den bekanntlich der Verdacht der Täterschaft des hier verübten Mordes ruht, in Dresden ausfindig zu machen und zu verhaften. Er hatte sich dort seit einigen Tagen bei Verwandten aufgehalten. Die Kgl. Staatsanwaltschaft hat am Sonntag noch die Festnahme einer 2. Person verübt, nämlich des hier wohnhaften 17jährigen Handarbeiters Otto Friedrich Meier. Der mutmaßliche Mörder Schubert ist noch am Sonntag abend mit dem Personenzuge 7,17 Uhr von Dresden durch hiesige Kriminalbeamte nach hier gebracht und in Untersuchungshaft eingeliefert worden.

Zwickau. Das Befinden der vier bei der Petroleumätherexplosion in der Apotheke des Vorortes Schedewitz verletzten Personen, die sämtlich im hiesigen königl. Krankenhause Aufnahme gefunden haben, ist den Umständen nach leidlich. Der Materialschaden, der durch das Ausbrechen des Laboratoriums entstanden ist, läßt sich bis jetzt noch nicht feststellen, da allein der mitverletzte Apothekenbesitzer Herr Starke darüber Auskunft geben und auch über die Ursache der Explosion allein Aufklärung schaffen kann, sobald er vernehmungsfähig sein wird.

Niederplanitz. Die neu gegründete Bohrgesellschaft hier hat den hiesigen Gemeindevorstand Scherf zum Vorsitzenden gewählt. Für die Bohrversuche sind ihr 250 Acker Areal zur Verfügung gestellt worden. Anteilsscheine zu je 100 M. werden ausgegeben. Die Bohrungen auf Steinkohlen erfolgen mittels Dampfkraft und Dampf- und Diamantbohrer.

In **Glauchau** findet — wahrscheinlich im Juni — die nächste Hauptversammlung des Vereins sächsischer Gemeindebeamten statt.

Reerane. Unweit der Haltestelle Denndert hat sich der aus Leitelshain bei Geinitzhau gebürtige Appreturmeister V a n g e vom Zuge überfahren lassen. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt.

Rimbach. Ein bedauerlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich Sonnabend früh auf der Hauptstraße im benachbarten Oberstrohna. Der aus Mittelstrohna stammende Strumpfwirker Theodor Müller glitt infolge der entstandenen Glätte aus und stieß sich ein in der Tasche getragenes sogen. Holzmeißel derart in den Leib, daß er in kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Das Meißel soll zwischen den Rippen durchgedrungen sein und jedenfalls Milz und Herz verletzt haben.

Stationsschreiber Reinhardt, der wegen des **Buchholzer** Eisenbahnunglücks in der Strafanstalt Hoheneck eine mehmonatige Gefängnisstrafe verbüßt, durch die Gnade des Königs jedoch den Rest erlassen erhielt, hat am 10. ds. Ms. die Freiheit wiedererlangt. Er hatte unter dem 8. ds. Ms. an die Staatsbahnverwaltung ein Anstellungsgeheuch eingegeben, dem auch entsprochen worden ist. Reinhardt hat zwar — wenigstens zur Zeit — die Beamteneigenschaft nicht bekommen, sondern ist als Stationsgehilfe in der Güterverwaltung auf dem Bahnhofs Alchemnitz beschäftigt. Er macht einen gedrückten und niedergeschlagenen Eindruck.

Das **Waldenburger** Heimatsfest eröffnet am 2. Juli ein Vergnügungskommissar im Schönburger Hof. Am 3. Juli findet Baktun, Gedächtnisfeier auf dem Friedhof mit Anwesenheit der hiesigen verdienstlichen Waldenburger, Freitag nach der Kirche zum Festgottesdienst, Samstag auf dem Marktplatz, Festspiel im Kathausaal und Schönburger Hof, Sonntag durch die Stadt, Promenadenkonzert im Garten des Schönburger Hofes, abends allgemeiner Kommerz auf dem Marktplatz und Ball im Kathausaal und Schönburger Hof statt. Für den 4. Juli endlich sind turarisch: Aufführungen, ein Kund-

trennten sich. — Viktoria wider Willen in Gedanken. Wenn es wahr sein könnte! Wenn Antonie garnicht die Tochter des Oberförsters war!

Aktes Kapitel.

Eine mondheile Vorfrühlingsnacht ruhte auf der schweigenden Landschaft. Tagsüber hatte die Märzsonne den Erdboden erwärmt und aufgetaut, doch die kalten Abendstunden brachten wiederum Frost, und scharf schnitt die Nachtluft dem vereinzelt Wanderer in das Gesicht.

Ein leichter, offener Wagen rollte auf dem holperigen Landwege dahin; vier sanken die Räder in die ausgefahrenen Stellen, dann schwante das Gefährt und war nahe am Umwerfen. Knirschend zerbrach das G., das sich auf den Wasserlachen im Wege gebildet hatte, sobald die Hufe der Pferde die spiegelglatte Fläche berührten, und unwillig schnaubten die schönen Tiere, wenn Wasser und scharfe Eisstücke hoch in die Höhe spritzten. Auf dem Wagen saßen zwei Damen, von denen die eine mit festerer Hand die Zügel führte; der Kutscher saß auf dem kleinen Hinterstuhl, von den Stößen des Wagens hin- und hergeschleudert.

„Ein erbärmlicher Weg, Cäcilie!“ brach endlich eine der beiden jungen Mädchen das Schweigen. „Habt Ihr hier lauter solche Wege?“

„Ich wollte, wir hätten solche Wege durch unsere Besitzung,“ erwiderte die Ängeredete. „Das ist der schwere Weizenboden von Thurin, der dem Landwirt etwas einbringt. Bei uns ist loser Sand. Darauf fährt es sich wohl besser, aber was kommt es darauf an?“

„Warum werden hier nicht Chauffeen gebaut?“ fragte die erstere wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Der Majoratsherr.

Roman von E. F. Dier-Dezelli.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Es ist verloren gegangen,“ sagte die Mutter bekümmert, „wir haben deshalb schon Inangelegenheiten in der Verwandtschaft gehabt, denn als Familienandenker ist die Kette gar nicht zu ersetzen. Wir wissen nicht, wo sie geblieben sein kann; mein Mann selbst hat sie der Kleinen um das Händchen gelegt; sie ist aber verschwunden.“ Der letzte Begriff war voll gerechtfertigt, denn Diebstahl war ganz ausgeschlossen. Außerdem, dieses Schmuckstück hätte bei jedem, dem es zum Kauf angeboten wäre, Aufsehen erregt; auf dem Schloß waren verschiedene Namen eingraviert. Und so mag es gekommen sein, daß die Leute das Verschwinden der Kette so deuteten, daß eben Antonie nicht das richtige Kind des Oberförsters sei. Es kam dazu, daß Antonie, als sie größer wurde, gar keine Gesichtähnlichkeit mit den beiden Eltern hatte. Das erwähnte sogar die Mutter gegen mich. „Sie hat ein ganz anderes Gesicht, als wir alle,“ pflegte sie zu sagen. Dennoch liebte sie sie zärtlich; das Kind aber hing entschieden nicht allzu sehr an ihr, und an dem Vater erst garnicht. Aber das beruhte auf Gegenseitigkeit. Als daher die Frau gestorben war, verwilderte Antonie bald gänzlich. Der Oberförster brachte sie deshalb endlich in eine Pension. Sie betrug sich dort tadellos, lernte sehr gut, sodas niemals Klage über sie verlautete, und kam als erwachsene junge Dame ins Vaterhaus zurück. Als sie mir den ersten Besuch machte, mußte ich anerkennen, wie gewandt und äußerlich fein sie geworden war. Trotzdem war sie mir nicht angenehm; ich weiß nicht, woran es eigentlich lag. Sie mußte sich auch zu uns nicht hingezogen fühlen; wir sahen sie selten;

desto mehr aber hörten wir von ihr, bis sie sich zuletzt in das unglückliche Verhältnis mit dem jungen Jäger verliebte, das dem Vater ins Herz schnitt!“

„Auch wir hörten davon!“ rief Viktoria lebhaft. „Aber wir hielten es für Verleumdung!“

„Nein, Fräulein, das ist wahr!“ verlegte die Frau des Barrers. „Der junge Mann hieß Oswald Berg. Er war ein Arbeitersohn und sollte Förster werden. Die Oberförster bilden ja immer einige dieser jungen Menschen aus und haben sie deshalb bei sich im Hause. Antonie war damals siebzehn Jahre und dieser Forstlehrling nicht viel älter; er sah recht gut aus, war aber ein Tauzernichts ersten Ranges; zudem krank er. Der Oberförster war außer sich, als er alles entdeckte, und jagte den Burischen aus der Stelle fort. Trotzdem aber, hörte ich, sollen beide, das Mädchen und der junge Jäger, miteinander in Verbindung geblieben sein und Briefe gewechselt haben. Bald darauf aber erhielt mein Mann eine andere Pfarrstelle; wir verließen die Gegend und hörten seitdem nichts wieder von Herrn Wendt und seiner Tochter. Als ich nun meinen Sohn vor einem Jahr hierher begleitete, erfuhr ich zu meinem Staunen, daß Antonie Majoratsherrin und Baronin von Thurin geworden sei. Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen, den zurückgesetzten Verwandten, alles zu erzählen, was ich von der jungen Frau weiß. Aber das eigene Schicksal, welches mich dann traf, drängte mich alles andere in den Hintergrund!“

Viktoria drückte der alten Dame warmherzig die Hand.

„Es war mir äußerst interessant, was Sie mir erzählen,“ sagte sie. „Daß Sie es nicht früher taten, ist nur zu natürlich. Der Verlust des hoffnungsvollen Sohnes muß Sie geradezu zerfmettert haben!“

Das Ziel der Postfahrt war erreicht und beide